

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Briefe aus Innsbruck, Frankfurt und Wien

Flir, Alois

Innsbruck, 1865

Innsbruck, den 25. April 1825

studiere, so werden mir doch noch manche Quellen mangeln, die vielleicht Du, mein Freund, mir finden kannst; denn ich kann auch nicht bei einer Stelle verweilen

Innsbruck, den 25. April 1825.

Da sitz' ich einsam, sitz' ich düster —
Vor mir des Arztes bitt'res Glas;
Der Leichenzug verstorb'ner Freuden
Wallt schweigend meinen Geist vorbei.

So sitzt der Schiffer auf der Klippe,
Auf die des Sturmes Grimm ihn warf;
Noch triefend, schaut er, wie die Trümmer
Des Glücks sich treiben in der Fluth.

Wie in der Gräfte dunkler Halle,
So schauernd ist's in meiner Brust,
So ausgestorben ist's da drinnen,
So öde ist's, und gräßlich stumm.

Ach, anders war's vor wenig Jahren —
O selige Erinnerung! —
Da wallte es so froh, so wohllich,
So schmelzend durch das weiche Herz. —

Doch fühl' ich weggerwälzt den Jammer
Von meinem Geist, — vom Munde weg;
Mein Schicksal ist nicht zu beweinen: —
Ich hab' ja sel'ge Träume noch!

Und diese kann mir nichts entreißen, —
Ja, diese Träume bleiben mir!
Und sinkt mein Aug' zum ew'gen Schlummer,
Die Träume gaukeln noch um mich!

Verzeihe, mein Freund, daß ich scheinbar ohne Rücksicht auf Dich ganze Briefe Dir vorphantasire. Die obigen flüchtig hingeworfenen Zeilen sind in einem Briefe an den Freund nicht ganz so am unrechten Orte, wie man meinen könnte. Denn macht nicht eben dieß das Wesen der Freundschaft aus, daß wir ungehemmt, frei — Brust in Brust überwallen, und Gefühl in Gefühl verschmelzen lassen? —

Wenn ein Affekt meine angenehm oder unangenehm lebende Seele faßt, wenn der Busen nicht mehr vermag, ihn zu hemmen und seine Fülle zu umschließen; wenn ich ihn also ablegen muß von meiner Seele, wohin soll ich ihn legen, als in das zärtliche Herz meines Freundes, der durch die Zauber der Sympathie meine Gefühle in die seinen verwebt? — Doch meinem Triebe genügt es nicht, nur Gefühle zu vertönen, und nicht auch Gefühle zu erhalten, um sie sanft, wie mit Tönen der Aeolsharfe, nachzuklingen. Und doch — mein Freund, zögerst Du wirklich lange, solche Gefühle mir wieder zu vertrauen: worin liegt der Grund? habe ich Dich in früheren Briefen beleidiget, weil der Zustand, die Grazie von der censorischen Freundschaft wich? Was fange ich an, um Dich wieder vollkommen zu versöhnen, um Dir wieder einmal ein Liedchen zu entlocken?

. . . Nun erlaube, noch Einiges über unsern „Alfred.“ — Der erste Akt ist vollendet. Die Mühe, die er mich kostete, ließ mich fühlen, was zu einem solchen Unternehmen erfordert werde. Mit vielem unnützen Zeitaufwande muß ich die Schuld büßen, daß ich den ganzen Akt mir Anfangs nur oberflächlich — dem Faden der Geschichte nach punktirte. Mit pompös poetischem Aufwande flochten sich Episoden und Beschreibungen und bunte Nebenstücke hinein, daß ich, bevor der Akt zu Ende war, den Umfang desselben schon zu dem hinreichenden Umfange eines vollständigen Theaters herangewachsen sah. Aber mit einer Kälte, die mich fast zu einer kleinen Selbstschmeichelei, die erste Stufe des Selbstwerdens berührt zu haben, strich ich jene Floskeln aus, setzte manches Nothwendigere hinein, und suchte für Inhalt und Dekonomie des Stückes so zu sorgen, daß ich in keinem von beiden einen groben Mißgriff gemacht zu haben glaube. Dieser erste Akt war mir nun eine Schule, in welcher ich mich für die künftigen üben konnte. Jetzt sage ich vor dem Erfolge nicht mehr. — Doch laß mich noch Einiges vom ersten Akte sagen, den ich Dir hiemit übersende. — Die historische Aufgabe in diesem Akte ist, zu zeigen, wie Alfred sich flüchtig machen mußte. Natürlich müssen im ersten Akte immer die Quellen angegeben werden, woraus die meisten Handlungen der folgenden Scenen fließen — die Charaktere müssen schon zum Theile entwickelt werden, um erkannt zu werden, und später eine Erwartung

und eine Beurtheilung ihres Wirkens anwendbar zu machen. Ein Grund von Alfreds Unglück muß da sein; aber dieser Grund ist der Geschichte nach kein anderer, als der plötzliche Einfall der Dänen. Aber ist dieser für ein Theater und für die Poesie wohl nicht zu einfach? —

In Labyrinth muß der Geist geführt werden, wo er sich lange nach einem Auswege umsucht, und plötzlich durch das Gegenstrahlen des Lichtes überrascht wird. Nur durch den magischen Zauber der Ueberraschung wird das Entzücken geboren. Ich suchte also mit dem Einfalle der Dänen einen Mann zu verweben, der in dem ganzen Stücke eine kräftige Rolle spielen soll; und dieser ist Egbert, oder eigentlich Singuar. Schon früher kam dieser als Dänenanführer nach England, raubte dort die Prinzessin Ethelswith, zu Nottingham, ward aber eben da von Alfred, der noch nicht König war, geschlagen, und seiner Beute beraubt, welche nun die Geliebte Alfreds, seine Braut und später Gemahlin wurde. Racheglühend sann nun Singuar auf Mittel, sich zu rächen. Aber in acht Schlachten wurden die Dänen besiegt, und über das Meer zurückgeworfen. Singuar konnte nicht ruhen; er ging verstellt nach England, ließ sich taufen, und erhielt den Namen Egbert, und ward der Liebling des Volkes, der Geistlichkeit und Alfreds. Indes brütete Jener immer schwarze Pläne aus. Meucheln wollte er Alfreden deshalb nicht, weil Alfred dadurch nur das Leben, nichtsweniger aber als seinen Ruhm und seine Größe verloren hätte. Und konnte das dem Todfeinde wohl genügen? — Er rief die Dänen, welche sonst kaum eine Landung mehr gewagt haben würden; wies ihnen einen verborgenen Landungsplatz an, und beschloß, am Tage der Vermählung Alfreds mit Ethelswith seinen Plan auszuführen. Wenn Alles vom Taumel des Festes eingewiegt ist, will er die Thore öffnen, die Dänen einlassen, und so Alles lebendig oder todt in seine Macht bringen. So hoffte er den Sieger Alfred zum Sklaven zu machen, und reichen Lohn seiner Mühungen zu ernten. Noch wußte er nicht, ob die Dänen ihm willfahrend kommen würden, und schon war der bestimmte Tag im Anbruch, als endlich ein Bote zum verabredeten Plage hinkam, und dort mit Singuar (jetzt Egbert) sich besprach. Egbert eilte in die Stadt zum Feste zurück; und eben zog man im hochzeitlichen Zuge zur Kirche, als ein

Bote heranstürmte, mit der Nachricht, der Feind sei nahe — die Barbaren konnten sich nämlich im Hinterhalte nicht hemmen, und machten Räuberzüge herum — gewaltig groß, verheerend. Das erschütterte Volk floh, die Beispieler rissen Andere fort, so daß nur noch Alfred, der alte Osric und der junge feurige Held Oddan, Egbert, der Heuchler und verlarvte Wütherich, und die halbentseelte Ethelswith auf dem Platze waren. Da sah sich nun Alfred verlassen — ganz verlassen! — Da vertraut er seine Braut an den edlen Osric und den verschlagenen Egbert, sie zu flüchten; er aber will mit Oddan den Heldentod einer schimpflichen Flucht vorziehen. Aber mit Gründen hält ihn der erfahrene Osric davon ab, und bewegt ihn, im Lande sich zu verbergen, einen günstigen Augenblick abwartend. Osric und Egbert ziehen mit Ethelswith weg, und Alfred und Oddan stehen allein noch erschüttert da, und treten endlich die jammervolle Flucht an — bis daher der erste Akt. Ob ich die Geschichte natürlich mir fingirte, laß ich Dich beurtheilen; warum ich es that, ebenfalls. Ich bemühte mich vorzüglich den Held Alfred herauszuheben, und zwar durch Schattirungen vorzüglich. Erstens im Kontraste mit dem verruchten Egbert, und dann in der Mitte eines jugendlichen, zu raschen Helden, und eines alten stehend — oder gleichsam schwebend. Ich muß abbrechen. — —

Innsbruck, den 11. März 1826.

Thuerster Freund!

. Die Lotterie habe ich besorgt; willst Du, daß ich Dir das Loos sende? — Ich wünsche Dir Glück dazu, muß aber ein wenig in die Hand lachen über Deine kaufmännische Spekulation und Gewinnsucht. Glaubst Du um Einen Zoll Dein Glück zu vergrößern, wenn Du auch Land von zehn Meilen gewinnst? Willst Du ein glückliches Leben genießen, so halte Dich ruhig in Deiner Heimath; freue Dich dort der ländlichen Stille, der Fluren, der keimenden Pflanzungen, der künftigen Gattin, der künftigen Söhnelein! — —

Was übrigens mich anbelangt, so bin ich jetzt nicht in so ruhiger Verfassung, als Du vielleicht glaubst, oder sicher wünschst. Denn der Augenblick, wo ich am Scheidewege